

Bunte Bauten

Von Joachim Schüring

Auf dem Papier lässt Jens Jähmig antike Gebäude so aussehen wie einst: farbig.



ALLE ZEICHNUNGEN DIESES
ARTIKELS: JENS JÄHMIG

*Aus urheberrechtlichen Gründen
können wir Ihnen die Bilder leider
nicht online zeigen.*

Von dem Weltwunder ist nicht viel mehr übrig als ein paar Mauern: Schon im 5. Jahrhundert n. Chr., rund tausend Jahre nach seiner Errichtung, wurde der Zeustempel von Olympia zerstört und geriet in Vergessenheit. Dass man überhaupt eine Ahnung hat, wie das Heiligtum damals aussah, ist dem griechisch-römischen Chronisten Pausanias zu verdanken, der gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. die über zwölf Meter hohe Skulptur des Zeus beschrieb: »Der Gott sitzt auf einem Thron und ist aus Gold und Elfenbein gemacht, und ein

DER PERGAMONALTAR, wie er vielleicht ursprünglich aussah. Jens Jähnigs Bilder sind »immer ein Stück Realität und ein Stück Fiktion«.

Kranz liegt auf seinem Haupt in Form von Ölbaumzweigen. In der Rechten trägt er eine Nike, ebenfalls aus Elfenbein und Gold, die ein Band hält und auf dem Kopf einen Kranz hat. In der linken Hand des Gottes befindet sich ein Szepter, mit lauter Metalleinlagen verziert. Der Vogel, der auf dem Szepter sitzt, ist ein Adler. Aus Gold sind auch die Sandalen des Gottes und sein Gewand ebenso; an dem Gewand sind Figuren und Lilien angebracht.« Wer heute wissen will, wie es in Olympia einst aussah, muss sich allein auf solche antiken Quellen verlassen.

So wie der 36-jährige Jens Jähnig, der seit nunmehr zehn Jahren am Zeichenbrett rekonstruiert, wovon in der Realität häufig nur noch Ruinen blieben. Auch wenn Forscher die Zuverlässigkeit von Pausanias heute unterschiedlich bewerten,

AUF DER BERLINER MUSEUMS-INSEL steht der Pergamonaltar heute. Forscher vermuten, dass er bunt war, Farbreste fanden sie bisher aber nicht.

liegt Jähnig mit seiner Rekonstruktion des Weltwunders vermutlich nicht völlig daneben. »Meine Bilder sind immer ein Stück Realität und ein Stück Fiktion«, meint er. »Aber so ähnlich hat der Zeustempel sicher ausgesehen.«

Was als Steckenpferd begann, hat sich längst zu einem zweiten Standbein entwickelt. Während Jens Jähnig hauptberuflich Plastiker am Magdeburger Theater ist und Skulpturen, Ornamente und Bühnenbilder entwirft, arbeitet er in seiner Freizeit für Museen, die seine gezeichneten Rekonstruktionen auf Postkarten und Plakaten ▶

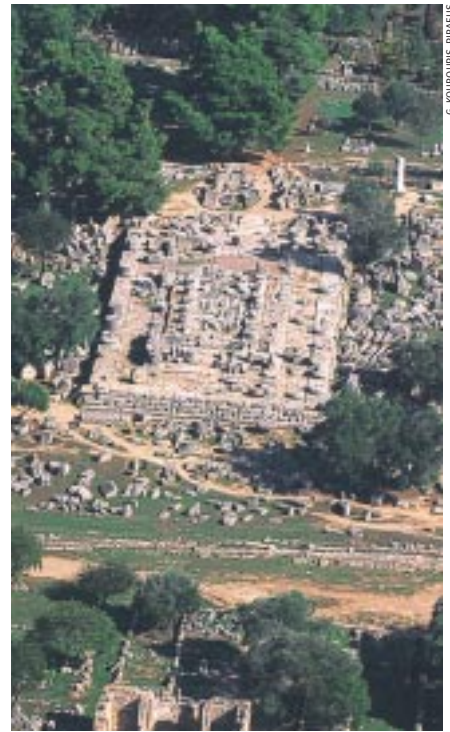


► drucken. Das Besondere daran: Jähnigs filigrane Wiedergaben antiker Stätten sind farbig. Mitunter sehr farbig: »Manche Szenen am Horustempel etwa oder an der Basis des Pergamonaltars erscheinen uns fast wie Comics, so grellbunt sind sie.«

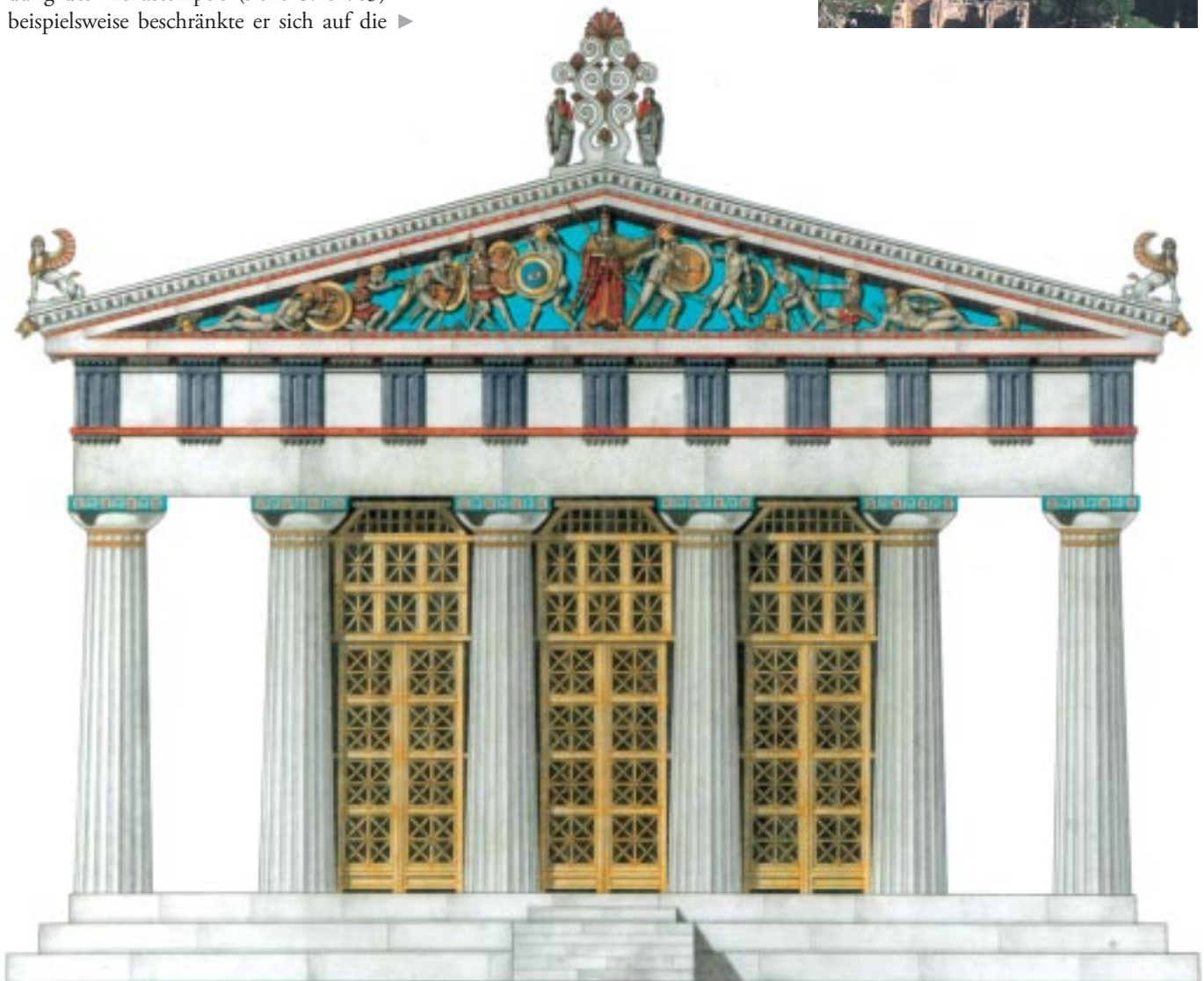
Am Anfang seiner Arbeit steht die umfangreiche Recherche. Gerade in Bildbänden, die vor einem Jahrhundert entstanden, wird er immer wieder fündig. Sie sind so ergiebig, weil sie präzise Aufrisse enthalten: maßstabgerechte Frontalansichten, denen er alle nötigen Maße direkt entnehmen kann. Auf der Basis einer Vielzahl von Dokumenten bringt er dann mit Lineal und Bleistift eine detaillierte technische Zeichnung auf 420 mal 594 Millimeter großes DIN-A2-Papier.

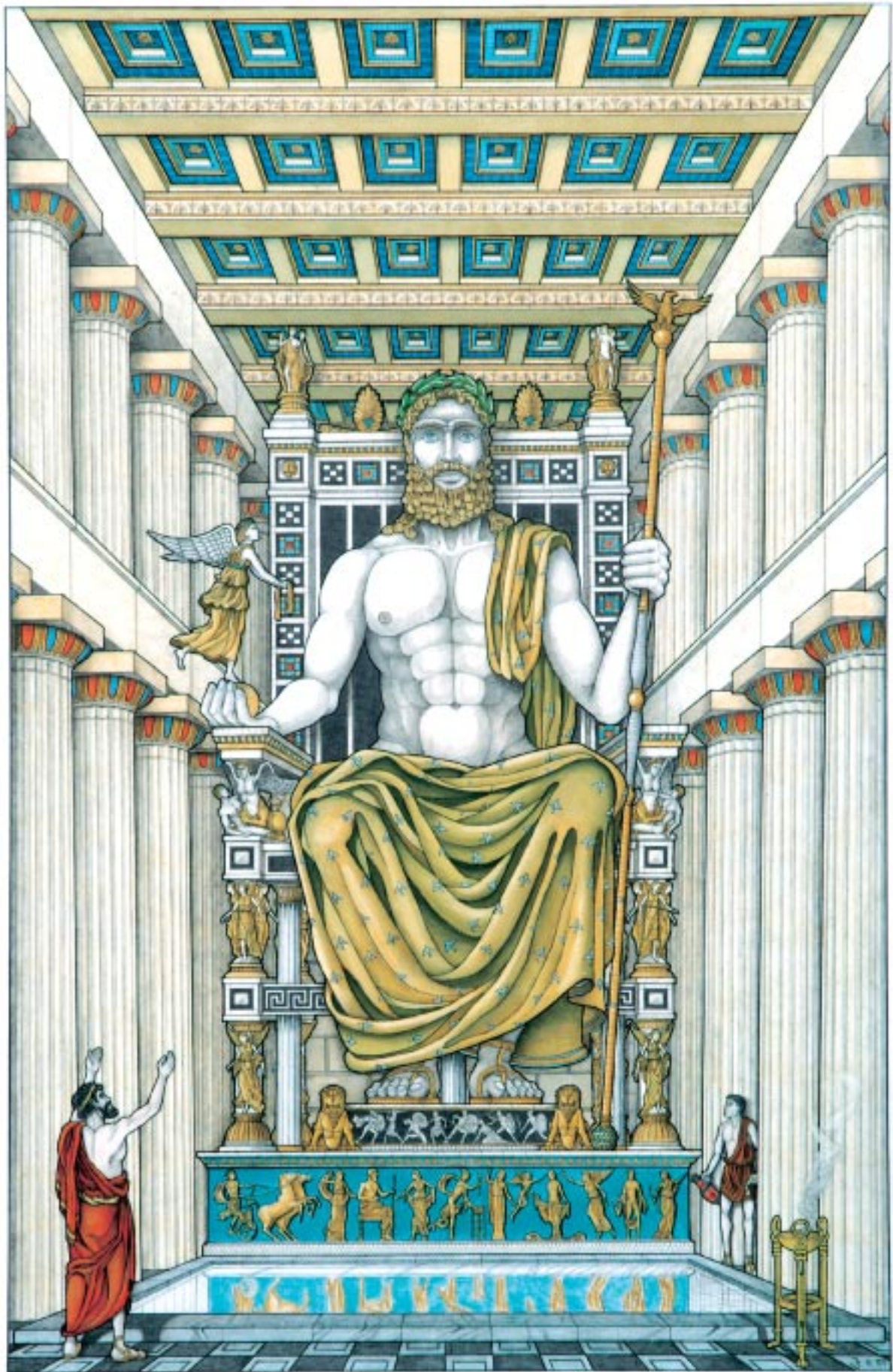
Zwei bis drei Wochen dauert die Kleinarbeit, die sich Jähnig nur manchmal mit Tricks erleichtern kann. Bei der Abbildung des Horustempels (siehe S. 62/63) beispielsweise beschränkte er sich auf die ►

VOM ZEUSTEMPEL in Olympia sind heute nur noch Ruinen übrig (oben). Er war im selben klassischen dorischen Stil gebaut wie der Aphaiateempel auf Ägina (Rekonstruktion unten). Im Innern des Zeustempels stand eines der Weltwunder der Antike: die Statue des Gotts aus der Werkstatt des Phidias (rechte Seite), die Pausanias ausführlich beschrieb.



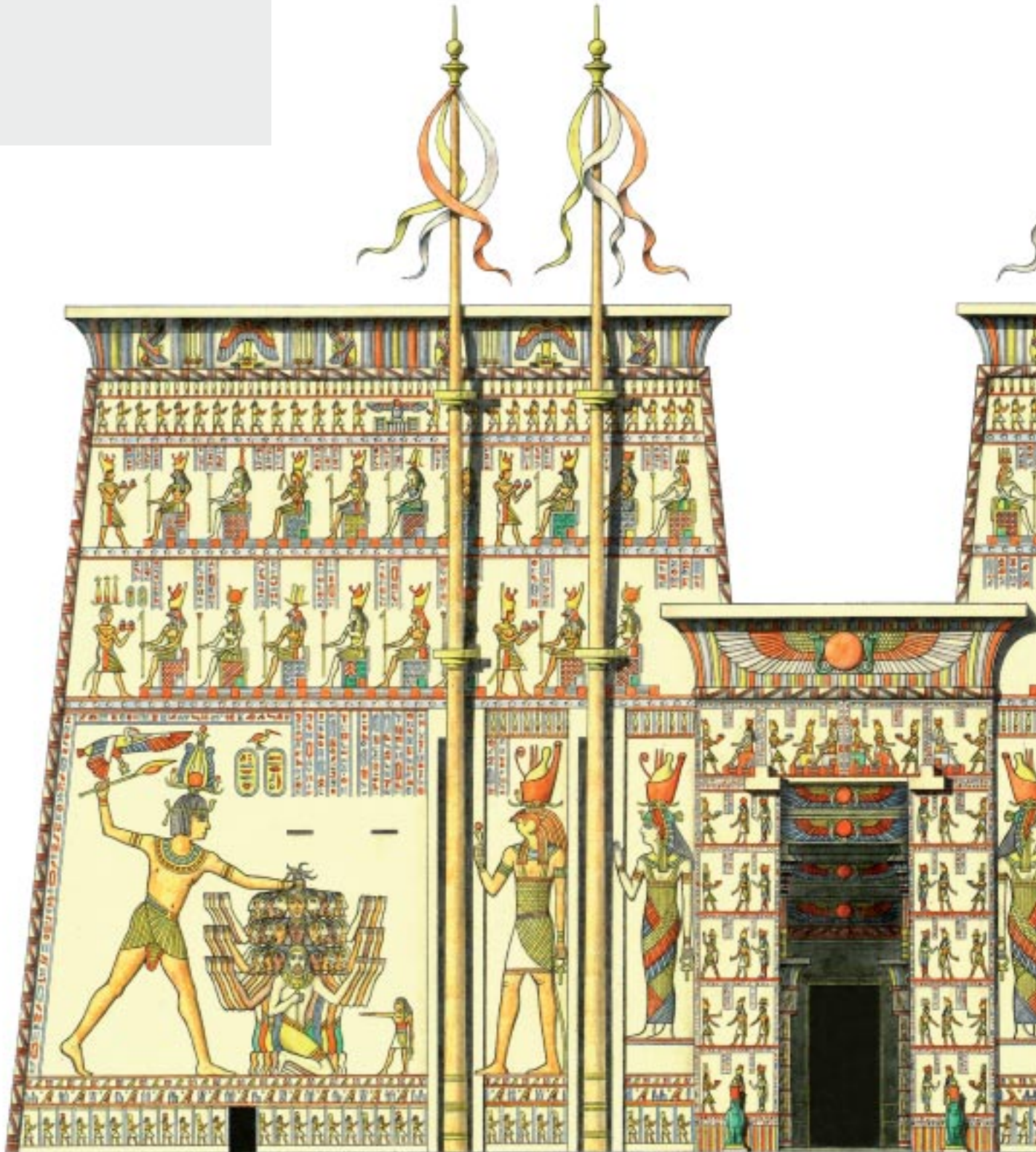
G. KOURUPIS, PIRAEUS



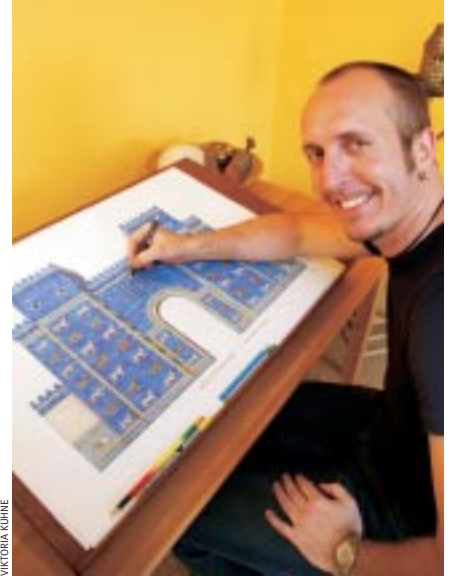


Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

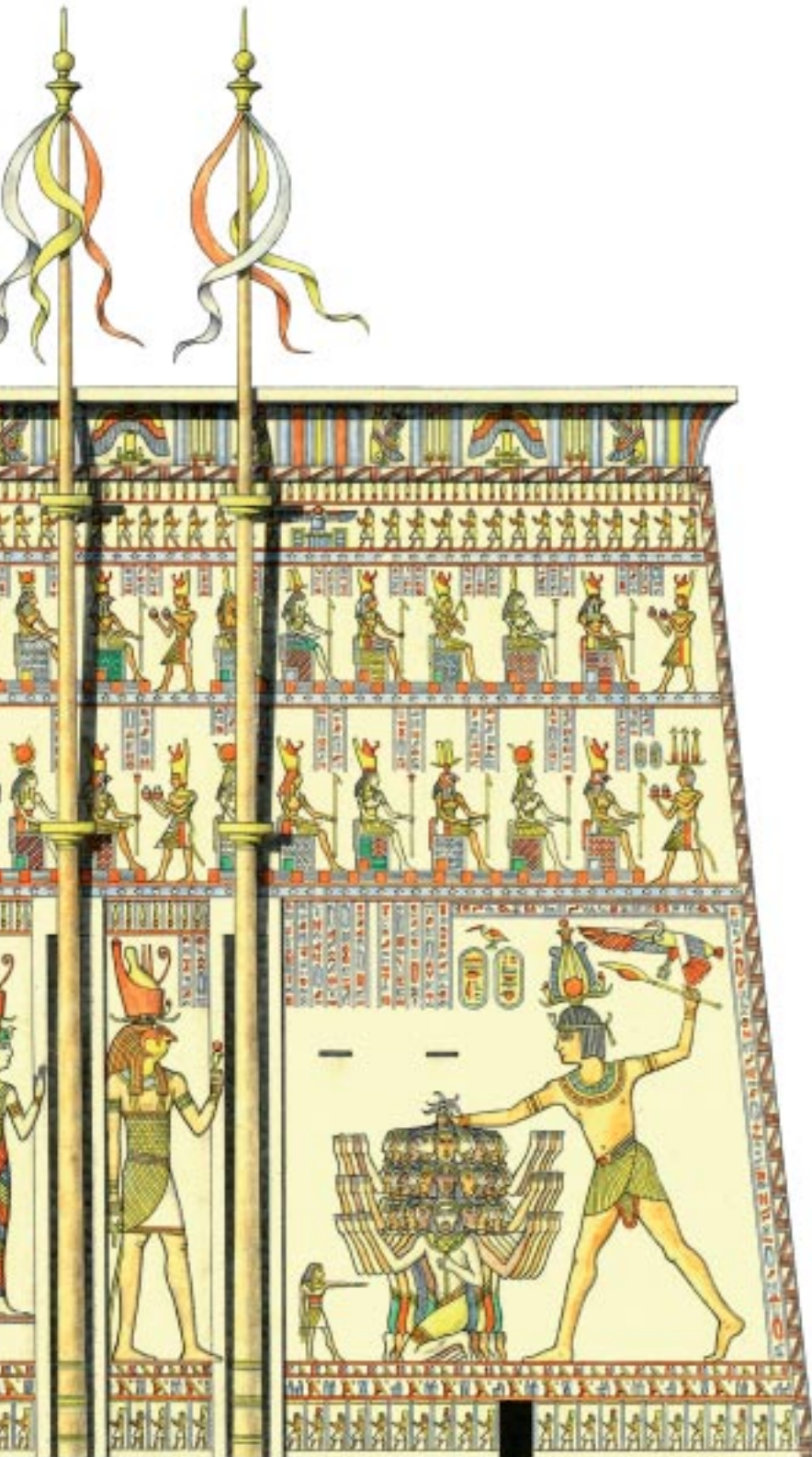
DER HORUSTEMPEL, der südlich von Luxor steht, hat die letzten 2000 Jahre recht gut überstanden (links). Zum Teil fanden sich sogar noch Farbreste.



JENS JÄHNIG BEI DER ARBEIT
 Hier zeichnet er das Ischtartor, eines der von Nebukadnezar II. im 6. Jahrhundert v. Chr. errichteten Stadttore Babylons.



VIKTORIA KÜHNE



► Wiedergabe nur einer Seite – und kopierte die andere einfach dazu.

Mit Hilfe eines Scanners erstellt Jähmig, der sich eher als Techniker denn als Künstler versteht, von diesen Bleistiftzeichnungen zunächst Kopien, die er anschließend koloriert. Zwar sind am originalen Bauwerk nur selten Farbreste erhalten, doch wissen Forscher aus einer Vielzahl von Quellen, welche Farben die Römer, Griechen und Ägypter verwendeten und wie sie sie einsetzten.

Sicher ist, dass gerade die Griechen hellenistischer Zeit großen Wert auf eine möglichst naturgetreue Darstellung legten. Und auch wenn der Pergamonaltar heute völlig farblos auf der Berliner Museumsinsel steht, gehen viele Wissenschaftler doch davon aus, der über hundert Meter lange Fries sei einst bunt gewesen. Der Kampf der olympischen Götter gegen die irdischen Giganten ist so detailliert gestaltet, dass man vermutlich auch mit der Farbwahl ein möglichst lebensechtes Aussehen bewirken wollte. Jähmig musste also bei seiner Rekonstruktion weniger seine Fantasie bemühen als sich vielmehr einfach »auf das ganz normale ästhetische Empfinden« verlassen. ◀

JOACHIM SCHÜRING ist Redakteur bei Abenteuer Archäologie.

WEB-TIPP

www.architekturgrafik.gmxhome.de